

„Durch seine Wunden sind wir geheilt“

Eine Osterbetrachtung von Msgr. Dr. Bernhard Kirchgessner, Passau, über Tod und Auferstehung Jesu

Mehr als 8000 Bundesbürger warten derzeit auf eine Organspende. Demgegenüber steht eine relativ kleine Zahl von Organspendern. Im Jahr 2022 sind 743 Personen, die auf eine Organspende warteten, verstorben. Für sie fand sich kein Spender. Leider.

Welches Glück dagegen hatte Herr Benjamin (Name geändert), den per Telefon die Nachricht einer nunmehr zur Verfügung stehenden, lange ersehnten Spenderniere erreichte. Bis zu jenem Telefonat schwankte Herr Benjamins Gefühlslage zwischen „Es wird sich schon ein Spender finden“ und einem melancholischen „Lange werde ich wohl nicht mehr leben“. Nun endlich, konnte Herr Benjamin erleichtert aufatmen.

Anschließend musste alles sehr schnell gehen. Das geplante Prozedere klappte wie am Schnürchen, die Niere wurde transplantiert und Herr Benjamin war überglücklich. Die Organspende eines Verstorbenen verhalf ihm zum Weiterleben, ja zu neuer Lebensqualität. Weil ein gesunder, soeben verstorbener Mitbürger, dankenswerterweise per Ausweis zur Organspende bereit war, konnte ein Kranker fortan mit neuer Qualität leben. Drastisch formuliert: Der Tod des einen ermöglichte das Leben des anderen.

„Zu unserem Heil lag die Strafe auf ihm“

Was im geschilderten Falle dank einer Organspende möglich war, das dürfen wir – freilich in einem weit aus tieferen, immateriellen Sinn – auf eine theologische Ebene übertragen. Zum besseren Verständnis seien einige Verse aus Kapitel 53 des Propheten Jesaja herangezogen, ein Text, der in der katholischen Karfreitagliturgie jedes Jahr verkündet wird. In ihm heißt es u. a.: „Er wurde verachtet und von den Menschen gemieden, ein Mann voller Schmerzen, mit Krankheit vertraut. Wie einer, vor dem man das Gesicht verhüllt, war er verachtet; wir schätzten ihn nicht. Aber er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen. Wir meinten, er sei von Gott geschlagen, von ihm getroffen und gebeugt. Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt. Zu unserem Heil lag die Strafe auf ihm, durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Die Kirche hat diese Worte des leidenden Gottesknechtes stets im Hinblick auf Christus interpretiert. Er ist derjenige, der, wie die Passionsberichte schildern, von den Menschen verachtet und verspottet wurde, ein Mann voller Schmerzen, der sterbend den Psalm 22 rezitierte, in dem es heißt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“

Hatte Gott ihn wirklich verlassen, sich aus dem Staub gemacht, ihn, seinen Sohn, seinem grausamen Schicksal überlassen? Mitnichten! Was am Karfreitag auf Golgota geschah, das konnte nur mit Jesu Zustimmung geschehen. Das war, wenn man das so sagen darf, der größte Liebesbeweis Gottes für uns Menschen. Weil wir Menschen weder willens noch fähig waren, unsere persönliche Schuld abzutragen, sprang Christus in die Bresche und nahm auf sich, worum wir uns gedrückt haben. Was wir abwälzten, übernahm er; um unsere Wunden zu heilen, um uns Heilung und Heil zu bringen, ließ er sich Wunden reißen.

Der moderne Mensch mag an dieser Stelle den Kopf schütteln und spötteln: Meineten hätte er nicht sterben müssen! Auch wenn jener, der so spricht, es nicht verstehen mag, sei ihm entgegnet: Doch, deinetwegen, meineten, unsretwegen ging er in den Tod. Wir leben aus seinem Tod, uns öffnet sich das Tor ewigen Lebens, weil er das Tor des Todes für uns durchschritten



Wolf Hirtreiter: Auferstandener, Emaille, 45 x 35 cm, o. J., Privatbesitz

Foto: Dionys Asenkerschbaumer

hat. Er ging als Erster, wir dürfen ihm seit Ostern folgen.

Genau das versucht die wunderbare Emaillearbeit von Wolf Hirtreiter († 2014) im Bild einzufangen. Der aus Zwiesel stammende Künstler, der infolge der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils im Bistum Passau an die 100 liturgische Gestaltungen gefertigt hat, ist vor 10 Jahren gestorben. Die Emaillearbeit, 15. Station eines Kreuzweges (ähnliche Arbeiten finden sich in der Krypta des Benediktinerklosters Schweiklberg/Vilshofen und den Pfarrkirchen Emmerting, Wegscheid und Jandelsbrunn; obige Tafel ist also quasi ein „Musterexem-

plar“ dieser Kreuzwege), zeigt den über dem offenen Grab schwebenden Christus als Auferstandenen in strahlend weißem Gewand.

Hinter ihm, je nach Deutung, ein Grabstein respektive ein Tor. Die Arme hat er zur Orantenhaltung (Gebetshaltung) ausgebreitet. Die Male der Nägel sind an den Händen und Füßen klar erkennbar. Das ist nicht historischer Genauigkeit, sondern theologischer Aussage geschuldet: Seht, der Gekreuzigte ist der Auferstandene und der Auferstandene ist der Gekreuzigte, der sich Wunden reißen ließ, damit die Wunden unserer Seelen heilen. Es handelt sich folglich beim Verwun-

deten und Auferstandenen um ein und dieselbe Person.

Die Erscheinung des Auferstandenen ist Beleg für diese Behauptung. Thomas, der am Abend des Ostertages im Kreis der Zwölf nicht anwesend war und die Kunde von der Erscheinung des Gekreuzigten kritisch hinterfragt – zu Recht, denn was man ihm berichtet, klingt in der Tat unglaublich! –, darf die Probe aufs Exempel machen. Ihn einfach einen Ungläubigen zu nennen, wie vielfach geschehen, geht wohl an diesem ringenden, suchenden, fragenden und zweifelnden Charakter, der dem modernen Menschen nicht unähnlich ist, vorbei.

verletzende, gefährliche, weil todbringende Stachel ist ihm gezogen. Die Wunden des Gekreuzigten haben ihn tödlich verwundet, ein für alle Mal. So besingt es auch ein Lied des Gotteslobs (324,2): „Die ganze Erde staunt und bebt, weil Gottes Herrlichkeit anhebt; der Tod ist tot, das Leben lebt.“ Die Osterpräfation ermutigt daher: Darum jubelt in dieser Nacht der ganze Erdkreis in österlicher Freude, darum preisen dich die himmlischen Mächte und die Chöre der Engel und singen das Lob deiner Herrlichkeit.

Diesen Lobgesang dürfen auch wir mit Begeisterung anstimmen, denn seit dem Ostermorgen wissen wir: Jesus lebt – und mit ihm auch ich. Der Tod, wenn er uns früher oder später ereilt, wird gewiss ein Einschnitt sein. Aber er stellt kein definitives Ende mehr dar. Vielmehr kommt er einer Tür gleich, hinter der sich Neues, Unbekanntes verbirgt. Christus hat als Erster diese Tür durchschritten, ihm dürfen wir folgen, und mit ihm dürfen wir leben, ja, nicht nur mit ihm, sondern in ihm. Das ist der Zielpunkt unseres Lebens und nicht Urne oder Sarg: die Einung des Menschen in Gott: ER in mir und ich in ihm, und das in alle Ewigkeit.

Acht Tage später ist er wieder im Freundeskreis der Zwölf, als der am Karfreitag Gekreuzigte und am Ostermorgen Auferstandene bei verschlossenen Türen den Raum betritt und Thomas auffordert, seine, sprich Jesu Hände, genau zu betrachten und seine, d. h. Thomas Hand, in die Seitenwunde zu legen. Dabei muss Thomas ein solcher Schauer erfasst haben, dass er nur mehr „Mein Herr und mein Gott“ stammeln kann. In diesem Augenblick befreit Thomas, wohl mehr mit dem Herzen als mit dem Verstand, dass jener vor ihm steht, den man zum Tod am Holz verurteilt hatte, freilich nun mit einem anderen, „verklärten“ Leib. Die tödliche Wunde, die der Tod schlägt, ist ein für alle Mal ausgemerzt. Eines größeren „Auferstehungsbeweises“ hätte es wohl für Thomas nicht bedurft.

„Der Tod ist tot, das Leben lebt“

Auf dem Emaillebild von Wolf Hirtreiter unterstreicht das strahlende weiße Gewand und die Haltung der Hände kraftvoll den Sieg über denjenigen, der unbesiegtbar schien: den Tod. In der Osterpräfation heißt es: Durch seinen Tod hat er unseren Tod vernichtet und durch seine Auferstehung das Leben neu geschaffen. Im lateinischen Text des römischen Messbuchs kommt dieser Gedanke noch viel deutlicher zum Ausdruck: „Qui mortem nostram moriendo destruxit“, wörtlich übersetzt: „Sterbend hat er unseren Tod zerstört“, „et vitam resurgendo reparavit“ – „und auferstehend das Leben repariert, wiederhergestellt“.

Aber eben nicht irdisches, Diesseits verlängerndes Leben, wie beim Organspendeempfänger im eingangs geschilderten Fall, sondern ewiges Leben. Also Leben in einer Dimension und von einer Qualität, wie es sich menschlichem Denken schlichtweg entzieht. Wenn das nicht Anlass zur Freude ist, zu Jubel, zu einem nie endenden Halleluja! Der Tod ist besiegt, der

Jesus und Thomas, Joh 20,25-29

Thomas, genannt Didymus (Zwilling), einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht die Male der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in die Male der Nägel und

meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.

Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder versammelt und Thomas war dabei. Die Türen waren verschlossen. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger aus

– hier sind meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.